

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 154. Bromberg, den 9. Juli 1931.

Jan im Feuer.

Roman von Else Meerstedt.

(Schluß.)

Am nächsten Nachmittag — er hatte zu Frau Antje gesagt, sie solle doch die lütt Deern mal zu ihm heraufschicken — saß Evi bei ihrem alten, jungen Onkel Bradhering. Die Sache mit dem Verschmelzen der beiderseitigen Interessen sollte jetzt kommen — —

Käptn Bradhering hatte alles vermieden, was auf gebrochene Kraft und alten Herrn hindeutete — er hatte Evi in den Ohrenklappensessel gedrückt, damit sie nicht dazukam, ihn hineinzunötigen, und saß selbst in seiner „Gala-Uniform" auf einem Rohrstuhl. Und dann fing der große Diplomat an, ihr die Geschichte der seidenen Strümpfe zu erzählen. Und schloß mit dem Ausspruch:

„Wie doch der Mensch unschuldig zu was kommen kann!"

Und unterstrich den Ausspruch, indem er auf eine andere Episode aus Jan Jens Leben einging. Auf seine Besuche bei der Kartenlegerin, „zu der ihn übrigens deine gute Mutter selbst leider gelotst hat. Er wollte sich dort Aufschluß holen, ob ihn 'ne lütte Deern lieb hat. Aber Stüermann Jens ist leider ein ungeschickter Mann — wenigstens an Land —, man muß ihn ein bißchen bugsieren — —"

Käptn Bradhering sah Evi an, was sie dazu meinte. Aber sie meinte gar nichts. Wenigstens nicht mit Worten. Sie dachte nur, daß sie Onkel Bradhering, der so gut im Zuge war, gar nicht unterbrechen wollte — —

Aber Käptn Bradhering ging jetzt an das Verschmelzen der beiderseitigen Interessen und sprang über auf die Beziehungen zwischen sich und den seidenen Strümpfen und ihre Vorgeschichte. Auf sein stilles Heldentum während eines Sommers mit unzähligen Hundstagen, das ein Wettrennen zwischen ihm und dem jungen Kerl von Steuermann dargestellt hatte, daß er als einziges Pferd gelaufen war. Käptn Bradhering hatte noch hinzusetzen wollen: als einziger Esel, aber er besann sich, daß das nicht dem Ernst der Situation entsprochen hätte. — Und inzwischen hatte sich auch Evi besonnen. Sie lachte — lachte wie die Wintersonne, die sich jetzt breit in die gemütliche Stube unter dem spitzen Giebel setzte.

„Och, Onkel Bradhering, was seid ihr Schiffsleute doch für praktische Leute! Der eine klingelt bei der Kartenlegerin an, der andere bei der Tochter. Du willst also bei mir regelrecht um Muttings Hand anhalten — — meinen Segen hast du —"

„Stopp, lütt Deern, du mußt mich nicht mit deinem Stüermann in einen Topf werfen. Ich will dir nur Gelegenheit geben, daß du dich vor uns verlobst — weil es besser aussieht, wenn erst die Tochter und dann die Mutter weggeht — Mutting weiß zwar noch nichts davon, aber ich verlobe mich mit ihr übermorgen — ich werde schon zu rechter Zeit die Arme aufhalten, daß sie mir am Geburtstagstisch hineinfällt —"

Käptn Bradherings Augen lachen so unternehmend, wie vor dreißig Jahren, als er sein erstes Schiff fuhr. Er wird sein Lebensschiff mit der lütten, pummeligen Frau Antje an Bord nicht schlechter steuern, selbst wenn es für ihn — er denkt an seine sechzig — nur eine kurze Fahrt werden sollte — —

„Also hätte ich heute die Pflicht, Stüermann Jens in die Arme zu fallen — ich fürchte nur, daß er sie nicht rechtzeitig aufhalten wird — —"

„Das käme auf eine Probe an, lütt Deern", sagte der angehende Bräutigam Gustav Bradhering gut gelaunt — „daß er dich festhält, davor ist mir nicht bange. 's ist 'n feinen Kerl, der Jens — —"

Evi war sehr nachdenklich, als sie die Treppe hinunterging. Das, was Onkel Bradhering verlangte, war ein bißchen viel verlangt. Aber immerhin, er hatte selbst gezeigt, was ein Mensch leisten konnte. Hundstage, Wärmebuddels, Bettarrest. — Und Onkel Bradhering war ein alter Kerl und sie eine junge Deern —!!

Leise schloß Evi unten die Tür auf. Wenn Mutter sie jetzt nicht kommen hörte — —!

Aber Frau Antje Butenschön bediente gerade Leute, die weit weg vom Wasser gebaut hatten. Kunden, die Herre Jeeses sagten, erledigten ihre Einkäufe in Gemiedlichgeed —

Sie horchte an Jan Jens Tür. Papiere raschelten. Er war also zu Hause.

Eva hob die Hand, um zu klopfen, und zog sie wieder zurück. Ihr kamen plötzlich Zweifel an ihres Onkel Bradherings Ehrlichkeit. Zwar war er sonst die Zuverlässigkeit in Person. Aber in diesem Falle war der gute Onkel Bradhering verliebt. Und bei verliebten Leuten kommt es nicht selten zu Charakterschwankungen. Ja, sie sind geradezu bedingt durch ihren Ausnahmezustand. Wie wenn Onkel Bradhering noch auf seine alten Tage, nein älteren, — ältere Tage mußte man ihm zubilligen — wenn also Onkel Bradhering noch auf seine älteren Tage unter die Intriganten gegangen war? Und die seidenen Strümpfe unter dem Bett, die Besuche bei der Konovska, zwecks Feststellung des Herzenszustandes von Fräulein Evi Butenschön, wohlgenährte Seeschlangen waren? Seeschlangen, die einer Verlobung eines Käptns von sechzig und einer Witwe, die eine gut heiratsfähige Tochter hatte, das Genierliche nehmen sollten —? Man beschäftigte die Tochter und lenkte sie von der Mutter und dem künftigen Stiefvater ab — —

Was wollte sie eigentlich jetzt bei Jan Jens —? Ihm sagen: „Mein Onkel Bradhering hat gesagt —" Und wenn dann Jan Jens sagte: „Ihr Onkel Bradhering, mein Fräulein, irrt sich. Mich wundert, daß Ihnen das bei Ihrer Klugheit nicht aufgefallen ist. Rechnen Sie zusammen: Sie haben mich getroffen mit Fräulein Lulu am Arm. Sie wissen, daß ich zur Nachtzeit bei Frau Konovska war. Sie wissen, daß ich Sie von einem Besuche bei Frau Konovska zurückhalten wollte. Aus welchem Grunde wohl, mein liebes Fräulein Butenschön — —"

Evi Butenschön mußte Jan Jens, wenn er sie so gefragt hätte, recht geben — —

Und zu dem allem kam noch der Konovska Geständnis, das sie ihr selbst gemacht hatte. Kam die nächtliche Begegnung im Flur und der Konovska geflüstertes: „Ich bin jetzt sehr glücklich — —!"

Und dann kam ein Stoß, kein wohlgezielter, aber ein wohlgetroffener gegen Evis hübsche Nase. Ein Stoß, wie im Boxring. Jan Jens hatte die Tür geöffnet, ahnungslos, und war gleich wieder bei einer Dame angestoßen, wie das bei seinem Ungeschick Damen gegenüber nicht verwunderlich war.

„Au!" sagte Evi.

„Oh", sagte Jan Jens, mit der Tendenz, Evi mit und trotz ihrer blutenden Nase in seine Arme zu ziehen.

Aber Evi drückte sich das Taschentuch gegen die Nase. Die Tendenz Jan Jens war ihr vollständig entgangen. Dafür aber sah sie sehr deutlich die seidenen Strümpfe auf Jan Jens Kommode liegen. Die seidenen Strümpfe, als deren Besitzer sich Onkel Bradhering bekannt hatte. Hier also konnte man schon einhaken, wenn man kriminalistische Tatbestände aufnehmen wollte —

Jan Jens Blicke waren den gleichen Weg gewandert. Sein Gesicht war rot bis unter die blonden Haare.

Und plötzlich kam ihm eine echt Jan Jensche Idee, eine Idee, die er ähnlich schon einmal gehabt hatte, als er die Nadel verschenkt hatte, die die unangenehmen Eigenschaften haben sollte, die Liebe zu zerstechen. Auch die Strümpfe wollte er gern los sein. Was sollten die Dinger auf seiner Kommode, die in der unverschämtesten Weise logen — — Wäre er auf See, würde er sie über Bord werfen — —

Nein, Jan Jens wußte sich wirklich nicht zu helfen —

Evi aber stippte das Taschentuch noch ein paarmal gegen ihre Nase, um sich zu vergewissern, daß sie nicht mehr blutete und sie demzufolge wieder eine gute Figur machte, und zog die Stubentür hinter sich zu. Sie hatte gezögert, zu klopfen, aber offenbar wollte es das Schicksal, daß sie Onkel Bradherings Angaben und Behauptungen nachprüfte — —

„Frau Konovska wird sich über die Strümpfe freuen!" sagte Evi, und bemühte sich lebhaft um die Erzielung eines spöttischen Lächelns. Kein Mensch, außer Jan Jens, hätte ihr diese mangelhafte schauspielerische Leistung abgenommen.

„Ich schenke Ihnen die Strümpfe, Fräulein Butenschön", sagte er trotzig und grollend.

„Danke, Herr Jens — — Sie haben mir schon einmal eine Nadel dediziert, die erst Sie und dann ich gerne los sein wollten . . . Ihre Nadel trägt mein großer Kollege jetzt in seiner Krawatte. Die Strumpfnummer aber dort paßt ihm nicht — —" Evi sieht triumphierend aus.

Jan Jens aber tut einen befreienden Atemzug. Er atmet auf, weil die Nadel aus Afrikanien jetzt an dem für ihn günstigsten Platze ist und zeigen kann, ob sie hält, was man ihr nachsagt.

Er, der jedem Sturm, nur der kleinen Eva nicht gewachsen ist, bekommt jetzt auf einmal Mut in die noch so jungen Knochen:

„Ich will Ihnen einmal etwas sagen, Fräulein Butenschön, ich bin ein total lediger Steuermann, das, was man einen Herrn ohne Anhang nennt. Und wenn Käptn Bradhering unter seinem Bett seidene Damenstrümpfe findet, so ist er ein alter Sünder, und wenn er sie mir in die Brusttasche steckt, dann ist er ein Schwindler obendrein. Und wenn sich Fräulein Grapengeter bei mir unterhakt, dann schwindelt sie auch, und das Schicksal hat geschwindelt, als es mir nachts Ihre Mutter über den Weg schickte, als ich von Frau Konovska kam und hatte wissen wollen, was die Karten sagten. Und die Konovska mitsamt ihren Karten hat geschwindelt — —" Jan Jens hält einen Augenblick inne. Ihm ist selbst schwindelig geworden.

„— und wie hat sie geschwindelt, großer, guter, dummer Jan", sagt Evi, aber nur zu sich. Sie hatte das sichere Gefühl, daß das für Frau Konovska von Vorteil war und — für Jan auch. Da sie aber Jan Jens Atempause ausnutzen wollte, sagte sie lachend: „— Und Eva Butenschön und Hans Heinemann haben auch geschwindelt, wenn du doch einmal beim Zusammenzählen bist, Jan. Nämlich das mit Hänschen Heinemanns Liebeserklärungen."

Es war das erste Mal in Jan Jens Leben, daß er außerhalb seines Schiffes in einer Angelegenheit mit Damen schnellstens begriff und keinen Kommentar brauchte. Möglich, daß Evas Augen aber auch eine so deutliche Sprache gesprochen und ihr dunkler Kopf sich Jan Jens Schulter so genähert hatte, daß jeder Irrtum ausgeschlossen war. Tatsache war, daß Jan Jens seine Arme mit der von Onkel Bradhering prophezeiten Schnelligkeit aufgehalten hatte und daß sie darin lag, wie von Schiffstauen gehalten. — Es war Jan Jens ganze Liebeserklärung. Und Evi genügte sie. —

Am nächsten Morgen hielt Käptn Bradhering seinerseits die Arme auf und alles verlief programmäßig.

Evi hatte keine Probe und konnte auf den Kuriositätenladen passen; so ging Frau Antje schnell einmal nach oben, um nach ihrem Patienten zu schauen. Und in der gemütlichen Stube unter dem spitzen Giebel sah sie einen Geburtstagstisch aufgebaut, daß sie darob die Balance verlor. Käptn Bradhering sorgte dafür, daß sie in seinen Armen wiederfand. „Die seidenen Strümpfe, die noch bei deinem künftigen Schwiegersohn, dem Stüermann Jens, liegen, gehören auch noch dir, Antje —" Käptn Bradhering lacht — „Ich hatte vorgestern gar nicht gemerkt, daß sie abgetrieben waren — —"

Es war ein ganz kleiner Ruck, den es Frau Antje gab. Aber der galt nicht dem verlorenen Jan Jens, und nicht der Verlobung ihrer Evi, von der sie jetzt zum ersten Male hörte, sondern ihrer eigenen Dummheit: daß sie das mit den seidenen Strümpfen Käptn Bradhering abgenommen hatte — —!

Als Frau Antje die Treppe wieder herunterkam, rosig und jung, wie man verpflichtet ist, als Braut auszusehen, begegnete ihr Frau Rosa Grapengeter, die auf dem Wege zur Konovska war.

„Schön guten Tag, Fru Grapengeter! Als Verlobte empfehlen sich: Frau Antje Butenschön, Herr Käptn Bradhering, Fräulein Butenschön und Herr Stüermann Jens — —"

„Und Frau Rosa Grapengeter und Herr Charly Dreier — — ich wollte Sie das schon gestern sagen, Frau Butenschön — —"

Und Frau Grapengeter macht mit Kehrt und verschwindet in Charly Dreiers Tauwerkläden. Und als sie das Lädchen am Spätnachmittag verließ, ist sie wirklich Braut. Viel hatte sowieso an der Verlobung nicht gefehlt — — Charly Dreier war so 'n netten Minschen — —

Frau Rosa und Frau Antje aber denken noch manchmal, daß sie wegen ihres Dreier und ihres Bradhering nicht so viel Geld für Ohrfeigen hätten auszugeben brauchen. — — —

— Ende. —

Nadele.

Von Marit Christiani-Berlin.

(Schluß.)

Sie lebten in einer gemeinsamen, seltsamen Naturverbundenheit. Sie dichteten unbewußt an den großen überkommenen Volksmärchen fort, wußten oft selbst nicht, ob sie wachten oder träumten. — Alles Irdische war ihnen durch sagenhafte, märchenhafte Vorstellungen verklärt. Nichts Gewöhnliches gab's für sie — oder das Ungewöhnliche war ihnen gewöhnlich. — Die nackte Wirklichkeit, die ihre Eltern so ganz umklammert hielt, bestand nicht für sie. Da kamen die Hirschkäfer und kämpften miteinander — das waren die Ritter —, von irgendeinem kleinen Erdenkönig ausgesandt, die sich maßen. Raben flogen durch die Luft, Boten waren's, wer weiß woher, verzauberte Menschen. Daß die Wildgänse oft Krönlein auf dem Kopfe trugen, hatten sie schon des öfteren beobachtet, außerdem konnte man es in einem alten Märchenbuch daheim auf der Abbildung sehen. Zaubermännle und -weible gab's ja viele im Wald. Und wenn man etwa an der bösen Tätigkeit der Hexen zweifelte, so brauchte man nur auf die Wacholderbüsche zu schauen, wie sie abends in der Dämmerung ganz verdächtig wie verzauberte Männlein und Weiblein daherhockten, ganz angst konnte einem werden. Und

als eines Tages das weiße Huhn Fränzels tot im Garten lag, da fluchte selbst Fränzels wortkarger Vater, es sei ganz gewiß verhext.

Jedes der Kinder hatte aber noch seine ganz heimlichen Traumwünsche. Radel lag gern am Abend auf dem Hügel hinter dem Elternhaus und lugte nach den aufgehenden Sternen. Sehnlich wünschte sie die Sterntaler herab, sie fielen auch hier und dort, aber nie in erreichbare Nähe. Aber einmal mußte es doch glücken, dann kaufte sie Fränzel den fliegenden Koffer, den er sich so glühend wünschte. Er würde sie ab und zu mitnehmen auf seine weiten Reisen, hatte er gnädig gemeint, — — wann, wann? Aber von den Sterntalern sprach sie nie, das war ihr Geheimnis. Warum kam das Wunder immer nur zu den anderen, nicht zu ihr, deren Herz vor Sehnsucht fast sprang? „Traumjörg, du hattest es gut. Du blicktest zum Himmel, und schon flatterte das zusammengefaltete Taschentuch in deine sehnsüchtig ausgebreiteten Arme. Und während die anderen den verschlafenen weltfremden Träumer verlachten und verspotteten, stiegen aus dem entfalteten Tuch die herrlichsten Luftschlösser und Zaubergärten empor, die nur dir gehörten, in denen nur du König warst und der Wunder unzählige täglich erleben durftest."

So wünschte sich Klein Radel das, was sie ja eigentlich längst besaß! Ihr Leben, so gleichmäßig es dahinfloß, brachte ihr doch täglich reiche Wunder, und es war, als frischten diese Wunder ihre Liebe zur Großmutter täglich auf, ja als würden sie von ihr gespendet.

Noch etwas unheimlich Wunderbares gab's nahe dem Elternhaus: der geheimnisvolle, tiefe, alte Ziehbrunnen, um den sie oft mit stiller Scheu herumstrich. Auch ihn brachte sie in die lebhafteste Verbindung mit der Großmutter, denn wenn sie an Frau Holle dachte, die doch da unten wohnte, so sah sie sie immer mit den Zügen der Großmutter und mit ihrer dichten, weißen und riesigen Rüschenhaube . . . Vielleicht, vielleicht wohnte sie doch hier unter dem Brunnen und nicht im Waldsee. Und die alte häßliche Kröte da unten war eine verzauberte Torhüterin.

Von Tag zu Tag steigerten sich die Erlebnisse Radels und Fränzels, und nicht immer war es so friedlich zwischen ihnen wie damals auf der Gänsewiese. Mitunter gab's auch Krieg, fröhlichen Krieg.

So allemal, wenn die Störche auf der Wiese spazierten. Da geschah es oft, daß sich Störche paarweise absonderten.

„Das ist Kalif Storch", rief Fränzel und deutete auf einen Storch, der mit lautem Geklapper auf einem Beine stand.

„I wo", sagte Radel, „der Großwesir!"

Darüber waren sie immer verschiedener Meinung, Fränzel meinte, der große sei der Kalif, der kleine der Wesir, Radel dachte umgekehrt. So ging's eine Weile hin und her, bis Fränzel ärgerlich einen Stein nach den Störchen warf.

Das empörte Radel, sie schrie: „Garstig bist" —

Und Fränzel: „A dumme Gans bist wie alle Mädel."

Radel lachte ein wenig geärgert und Fränzel, noch gereizter:

„Der Vater sagt schon lang, ich sollt nimmer mit so einer dummen Dirn wie du spielen, es gäb doch noch den Hansel vom oberen Eck!"

So wild er eben noch dreinschaute, so verwirrt ward ihm nun doch zu Mut, als er Radels entsetzten Blick auffing. Eigentlich mehr, um seine Scham zu verbergen, sprang er schnell davon nach Haus.

Dort stand er einen Augenblick still, es krampfte ihm was am Herzen.

„Ach was", — sagte er leise — „morgen — da spielen wir wieder auf der Wiese — ich bring ihr den Mutz", — das war sein größter Besitz — sein gezähmter Laubfrosch.

Das Radele ging ganz, ganz langsam heim, eine Träne hing an ihren langen schwarzen Wimpern.

„Zu schlecht war sie dem Fränzel also, — auch dem!" Oft saß sie nieder, verweilte grübelnd hier und da — wenn sie doch die Sterntaler hätt' — für Fränzels Koffer — da würd' er schauen und die Madel nicht so verachten können. — — —

Später als sonst kam sie heim. Am Ziehbrunnen saß sie eine ganze Weile — warum gab's Kröten? Gewiß, sie holten den Königstöchtern manchmal den goldenen Ball aus dem Wasser, aber sie mochte sie dennoch nicht.

Die Mutter rief sie ärgerlich herein und zankte mit ihr. Sie wollte mit dem Vater noch in den Wald, Holz holen. Es dämmerte bereits. Eine Schale stand da, ein kleiner Rest kalten Breies.

„Ja", schalt die Mutter, „den hab ich dem Liesel geben müssen, deine Schuld ist's, wenn du jetzt hungrig bleibst. Hab jetzt keine Zeit, dir frischen zu richten, nimm das einstweilen".

Damit schob sie dem Kinde den Brotkanten hin.

Obschon Radel sehr hungrig war, griff sie dennoch nicht danach, Haferbrei mit Zucker, ihr Leibessen, hatte es heut zu Mittag gegeben, den sie am Abend essen wollte. Aber den hatte das Liesel nun weg. Nein, nach dem Brot gelüstete sie's nicht.

Die Mutter wendete ihre Aufmerksamkeit wieder dem Jüngsten zu, und da geschah etwas Merkwürdiges, das Radel noch nie gesehen hatte. — Liesel krähte, breitete seine Arme nach der Mutter aus — und diese drückte das Kind zärtlich an ihr Herz. Der Vater trat herzu, — da krähte es von neuem, lachte und langte nach dem Vater. Die Mutter reichte das kleine Bündel dem Vater, und dieser, ja wahrhaftig, — Radel traute ihren Augen nicht — der Vater küßte das Liesel.

Man sagte ihr, sie solle auf das Liesel achtgeben, und die Eltern gingen in's Holz. Still war's im Haus, das satte kleine Schwesterlein war auch, ohne daß sie es eingesungen hatte, wie ihr geheißen war, in den Schlaf gefallen. Nur die hölzerne Wanduhr mit den Zapfen als Gewichte tickte laut. Die Eule rief. Ein wehes Gefühl, vom Herzen ausgehend, stieg ihr bis zum Halse herauf und schien diesen zu würgen und einzuschnüren. Zu enge ward ihr das Haus, und sie ging — was ihr verboten war — hinaus, leise und scheu. Am Rande des Ziehbrunnens erwartete sie die Sterne, die blitzten heut und warfen Taler. und ha — endlich — einer fiel genau in den Ziehbrunnen. Kein Zweifel, sie hatte ihn im Wasser aufblitzen sehen. Erregt stieg sie auf den Brunnenrand. Gewiß, die sammelte Frau Holle, da konnte sie leicht reich werden. Was würden sie alle sagen, wenn sie als Goldradele heimkehrte und die Schätze mitbrachte. Denn — o, fleißig wollte sie sein und allenthalben hilfsbereit. So wie der Pechmarie würd's ihr ganz gewiß nicht gehen, die Großmutter, — nein, Frau Holle meinte es gewiß gut mit ihr. Nur an der alten Kröte mußte sie vorbei, das war eklig, aber sie biß nicht.

Und es war nur ein Augenblick, dann war sie drunten auf der paradiesischen Wiese. Nur dran denken, was sie alle loben würden, streicheln und sie hoch in Ehren halten, wenn sie so goldbesät heimkehrte. Dann bekam der Fränzel auch ganz gewiß seinen fliegenden Koffer.

*

Klatsch, da war's geschehen.

Nur Mond und Sterne wußten, wie es geschah!

Als das schneeweiße Radel, mit einigen Seerosen und Waldblumen bedeckt, in den ebenso weißen Sarg gelegt wurde, meinten die wenigen Dörfler, die kamen, nie etwas Schöneres gesehen zu haben — und der Kantor sagte sogar — wie eine Wasserfee.

*

Die Sonne schien, Fränzel trieb die Gänse wieder auf die Weide. Er durfte das Radel nicht zum Grabe geleiten — wer sollte denn sonst die Gänse hüten? — meinte der Vater.

Auf der Wiese warf er sich laut aufschluchzend ins Gras und weinte lange. Als er ruhiger wurde, machte er sich daran, einen großen Kranz zu winden, nur aus Radels Lieblingsblumen, er achtete streng darauf, daß keine andere dazwischen kam. Dabei schwor er bittere Rache allen Wassergeistern.

Den Kranz legte er, nachdem er die Gänse zeitig heimgetrieben hatte, auf Radels stilles Grab auf dem Heidefriedhof. Dort kniete er lange und küßte die Erde.

Von da ab gab es für Fränzel keine Märchen mehr in Wiese, Wald und Wasser.

Sie waren ihm mit Radele gestorben.

Lieselotte wird operiert.

Skizze von Herbert Schmitt-Carlén.

Die große Standuhr in der Halle schlug elf Uhr. Frau Else Wieboldt, die Gattin des reichen Industriellen, klappte das Buch, in dem sie gelesen, zu und erhob sich. Es war Zeit, schlafen zu gehen. Ihr Werner befand sich auf einem Herrenessen und würde sobald nicht nach Hause kommen. Also wozu sollte sie noch länger aufbleiben? Müde durchschritt die junge Frau das Zimmer, um das Buch an seinen Platz in der Bücherei zurückzubringen. Dann öffnete sie die Tür zu dem dahinter liegenden Arbeitszimmer ihres Mannes, um sich gewohnheitsmäßig noch durch einen Blick zu überzeugen, daß dort alles in Ordnung war. Ein Druck auf den neben der Tür befindlichen Schalter, der Raum erstrahlte in hellem Licht, zugleich aber fuhr Frau Else mit einem unterdrückten Schreckensschrei zurück.

Im Zimmer befanden sich zwei Männer mit schwarzen Masken vor dem Gesicht. Der eine eifrig bemüht, den großen Geldschrank in der Ecke zu öffnen; beim Aufflammen der Lichter wandte er nur einen Augenblick den Kopf, wobei zwei unheimlich dunkle Augen die erschrockene Hausherrin anblickten, dann wandte er sich seiner Arbeit wieder zu. Sein Gefährte, eine Pistole schußbereit in der Rechten, legte warnend einen Finger auf den Mund: „Vorsicht, Frau Wieboldt! Keinen überflüssigen Laut, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist. Wenn Sie vernünftig sind, geschieht Ihnen nichts. Richten Sie sich danach!"

Frau Else war viel zu erschrocken, um ein Wort hervorbringen zu können. Mit zitternden Knien ließ sie sich auf einem Stuhl neben der Tür nieder und betrachtete ihre ungebetenen Gäste. Der Schwarzäugige hatte bereits die Außentür des Geldschrankes geöffnet und schickte sich jetzt an, mit Hilfe sonderbarer Werkzeuge, wie sie dergleichen nie gesehen, das Gleiche mit der inneren Tür zu tun. Und wenn ihm das gelang . . . nicht auszudenken! Im Geldschrank lag all ihr kostbarer Schmuck, außerdem, wie sie wußte, zufällig auch ein sehr beträchtlicher Barbetrag, den ihr Mann am Spätnachmittag erhalten und nicht mehr zur Bank bringen konnte. Der Verlust würde recht empfindlich sein.

Fieberhaft dachte die junge Frau nach, wie sie das Verhängnis abwenden könnte, aber kein rettender Gedanke kam ihr. Rufen hatte keinen Zweck. Das Haus lag inmitten eines großen Gartens weitab der Straße; die im zweiten Stock längst schlafenden Dienstboten würden sie schwerlich hören, und zudem sahen die beiden Einbrecher nicht so aus, als ob sie ihr nach dem ersten Hilferuf noch Gelegenheit zu einem zweiten geben würden.

In diesem Augenblick schellte das Telephon auf dem Schreibtisch. Die beiden Vermummten schraken zusammen, sahen erst einander, dann Frau Else fragend an.

„Es wird mein Mann sein, der mich noch anruft", meinte diese, und ein Hoffnungsfunke leuchtete in ihr auf.

Der mit der Pistole näherte sich der noch immer neben der Tür Sitzenden lautlos auf dem weichen Teppich. „Gehen Sie an den Apparat und antworten Sie! Aber vorsichtig, lassen Sie sich nichts merken! So lange wir sicher sind, sind Sie es auch, sonst . . ." Und er wies bedeutungsvoll auf die Waffe in seiner Rechten.

Wieder schrillte die Klingel. Frau Else trat zum Schreibtisch, nahm den Hörer ab — wenn es nur Werner wäre! Und schon hörte sie aus dem Schalltrichter seine Stimme: „Guten Abend, Liebling! Nun, bist du noch auf? Sag' mal, du hast doch nichts dagegen, wenn ich heute nacht hier bei Esselborn bleibe? Wir wollen morgen ganz früh mal durch seine Jagd fahren, und da ist es so am bequemsten, nicht wahr?"

Großer Himmel! Nie hatte die junge Frau ihren Mann so in ihrer Nähe zu haben gewünscht wie in diesem Augenblick, aber sie durfte sich nichts merken lassen. Die drohend auf sie gerichtete Pistolenmündung verstand sicher keinen Spaß. Also sagte sie so ruhig wie möglich: „Gewiß, Werner. Mach' das, was du willst . . ."

„Aber was ist denn mit dir, Else?" unterbrach sie die Stimme ihres Mannes. „Deine Stimme klingt ja so eigentümlich. Ist irgend etwas nicht in Ordnung?"

Keine Frage hätte Frau Else gelegener kommen können: „Aber nein! Nur hörte ich vorhin, Lieselotte würde heute operiert, zwei Spezialisten beschäftigen sich mit ihr, da bin ich naturgemäß etwas in Sorge . . . Bist du noch da?" Doch Herr Wieboldt hatte schon abgehängt.

Der Schwarzäugige hatte inzwischen auch die Innentür des Geldschranks geöffnet, dessen Inhalt jetzt vor ihm lag. „So, wir sind gleich fertig", wandte er sich an seinen Spießgesellen. „Binde sie und steck' ihr einen Knebel in den Mund, daß sie keine Dummheiten macht, dann wollen wir türmen." —

Als Frau Else aus ihrer Ohnmacht erwachte, traute sie ihren Augen nicht. Das Zimmer war voll uniformierter Beamter. Ein Polizeileutnant löste gerade ihre Fesseln und nahm ihr den Knebel aus dem Munde. „Haben Sie auch keine Schmerzen, gnädige Frau?" erkundigte er sich besorgt. „Wir sind glücklicherweise infolge des Alarms, den Ihr Gatte uns gab, gerade noch zur rechten Zeit gekommen, um zwei alte, seit langem gesuchte Bekannte hier zu begrüßen. „Schränkerede" und der „schwarze Willi" sind zwei der tüchtigsten Vertreter ihrer allerdings etwas anrüchigen Kunst. Wie haben die beiden nur so unvorsichtig sein können, Ihnen Gelegenheit zu geben, Ihren Gatten von dem nächtlichen Besuch in seinem Hause zu benachrichtigen!"

„Daran sind die beiden wirklich schuldlos", meinte Frau Else, die inzwischen ihre Fassung wieder gewonnen hatte. „Denn, wissen Sie, Herr Leutnant, mein Mann und ich haben einmal in übermütiger Stimmung unseren Geldschrank getauft. Das hat sich heute nacht als sehr praktisch erwiesen. Der Schrank heißt nämlich — Lieselotte."



Bunte Chronik

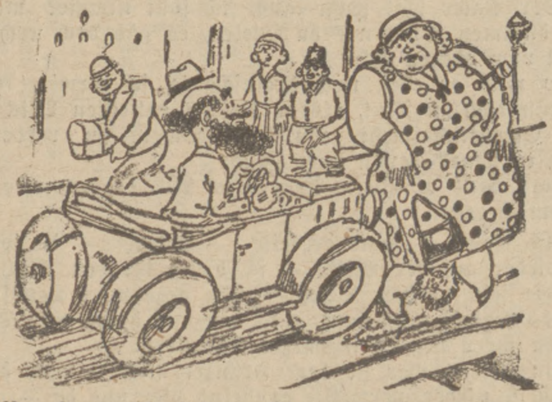


*** Der Schwan verteidigt sein Nest.** Mustergültige Ehepaare sind die Schwäne, die mit ängstlicher Sorgfalt darauf bedacht sind, jede Gefahr vom Gelege oder von den Jungen fern zu halten. Welche Angriffslust sie dabei entfalten, zeigte ein Vorfall, der sich kürzlich in einem Weiher bei Zofingen abspielte. Das Schwanenweibchen saß auf den Eiern, und das Männchen hielt Wache, um jeden Störenfried tatkräftig abwehren zu können. Das hatte ein zahmer Storch, der schon seit mehreren Jahren dort beheimatet war, nicht bedacht. Bei seinem morgendlichen Frühstücksspaziergang näherte er sich harmlos dem Nest. Zornentbrannt fuhr der Schwanenmann auf Vetter Langbein los und versetzte ihm einen so tatkräftigen Flügelschlag, daß der Angegriffene über die Böschung ins Wasser fiel. Sofort stürzte der Schwan hinterher, traktierte den unglücklichen Storch mit Schnabelhieben und drückte endlich den Erschöpften so lange unter das Wasser, bis er ertrank. Er wurde also von dem erbosten Schwan regelrecht ersäuft.

Lustige Rundschau



Fürchterliche Drohung.



„Na, denn überfahren Sie mich nur, junger Mann, wenn Sie den nötigen Mut dazu aufbringen!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.